

## Einleitung

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis der Tagung „Sprachliche Konstituierung der Identität durch Emotionalität“, die vom 5. bis 8. Juni 2014 an der Abteilung für Germanistik der Universität Zadar, Kroatien stattfand. Er umfasst Beiträge von TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich, Polen, der Tschechischen Republik und Kroatien zu folgenden Fragen: Mithilfe welcher sprachlicher Mittel wird der Aspekt emotionaler Aufladung im Rahmen der Konstituierung von Identität realisiert? Wie manifestiert sich Identität durch Emotionalität in der Mündlichkeit und Schriftlichkeit? Im Bezug auf die gestellten Fragen wurde versucht, Antworten aus dem sprach- und literaturwissenschaftlichen sowie dem philosophischen Blickwinkel zu geben. Die Breite des Themas manifestiert sich ferner in der Vielfalt der Untersuchungsmethoden und -ansätze, deren Ziel ist zu erläutern, wie Emotionalität zur sprachlichen Konstituierung der Identität beiträgt. Im Folgenden werden die Begriffe Identität und Emotionalität angesprochen sowie einige Forschungsergebnisse der Beiträger zum Sammelband im Hinblick auf die gestellten Fragen hervorgehoben.

Identität ist in der heutigen Welt zu einem Schlagwort geworden,<sup>1</sup> da sich Individuen unter den Bedingungen gesellschaftlicher Veränderungen häufig auf der Suche nach sich selbst, nach der eigenen Identität befinden. Identität ist Gegenstand der Untersuchung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, und es besteht eine Vielfalt von Definitionen des Begriffes, je nach dem Forschungsstandpunkt. Allgemein wird jedoch angenommen, dass Identität weder vorgegeben noch unveränderlich ist. Man kann außerdem mehrere Identitäten entwickeln. Was für den sprachlichen Aspekt der Identitätskonstruktion wichtig ist, ist die Interaktion, innerhalb derer Identität wahrgenommen und interpretiert wird.

Verschiedene Identitäten kommen in unterschiedlichen Kontexten, vor allem in unterschiedlichen Kommunikationssituationen, zustande. Der Identität werden charakteristische Merkmale zugeschrieben, die in der Kommunikation konstituiert werden, wie Kresić und Rocco ausführen: „1) Identität ist keine feste Größe, sondern ein flexibles Konstrukt. 2) Identität wird in wesentlichem Maße sprachlich konstruiert, und zwar durch den Gebrauch verschiedener Einzelsprachen, Sprachvarietäten, Register etc. 3) Identität

---

<sup>1</sup> Zu Fragen der Identität in der heutigen globalisierten Welt s. Welz (2005) und Krappmann (2004).

wird in verschiedenen kommunikativen Kontexten konstruiert und kann von Kontext zu Kontext variieren. 4) Identität ist daher multipel und heterogen. 5) Identität ist in jedem kommunikativen Kontext ein relevanter Faktor, ganz gleich ob die Beteiligten diesem Faktor Beachtung schenken oder nicht. 6) Mehrere Identitäten eines Sprechers können in ein und demselben Kontext ko-konstruiert werden“.<sup>2</sup>

Da individuelle Erfahrungen und das Bewusstsein sprachlich vermittelt werden können, sieht Thim-Mabrey Sprache „als Medium der Selbstdarstellung – der Präsentation der eigenen Identität, selbst gestaltet: durch Wahl, Verwendung und punktuelle Um- und Neugestaltung sprachlicher Mittel und Verfahren“.<sup>3</sup> Die sprachliche Dimension der Identität wird auch von Joseph hervorgehoben,<sup>4</sup> der das ganze Phänomen der Identität als ein sprachliches versteht, denn was und wie jemand über sich selbst oder über jemanden anderen spricht, bestimmt in hohem Maße, wie man eine Person wahrnimmt. Dem stimmen Llamas und Watt zu, indem sie behaupten, dass Sprache die Menschen direkt durch Name und Verwandtschaftsbezeichnungen sowie durch Beschreibung des Aussehens, Benehmens und Hintergrunds, und indirekt durch Beurteilung der Menschen nach ihrer Sprechweise bestimme.<sup>5</sup>

Um Identität zum Ausdruck zu bringen, kann auf zahlreiche verbale wie auch nonverbale Mittel zurückgegriffen werden. Laut Rowley ist Sprechen eine Handlung, „die in vielen Kontexten weitgehend der bewussten Kontrolle entzogen ist. Was wir sagen, das ist uns (meist) bewusst, aber wie wir es genau aussprechen, entgeht meist unserer Aufmerksamkeit“.<sup>6</sup> Emotional aufgeladene Erfahrungen und Erlebnisse können die Handlung bewirken.

Emotionalität als sprachliche Funktion ist keineswegs ein einfaches und eindeutiges Konzept. Aus der Tatsache, dass Emotionen durch die Wechselwirkung von physiologischen, psychologischen, sozialen und kulturellen Faktoren entstehen, entwickelten sich etliche Definitionen von Emotionen. In diesem Sammelband suchen wir nicht nach der Definition von Emotionen, sondern untersuchen die sprachlichen Mittel, die Emotionen zu äußern und gleichzeitig die Identität des Produzenten und Rezipienten zu konstituieren helfen. Die emotionale Komponente der Kommunikation dient dazu, unser Gedächtnis zu organisieren, die Aufmerksamkeit zu lenken, soziale Situationen zu interpretieren und unser Verhalten zu motivieren.<sup>7</sup> Der Produzent vermittelt seine Emotionen und beeinflusst dadurch emotionale Reaktionen der Rezipienten. Die Interpretation wird „in erster Linie durch Kenntnisse

---

<sup>2</sup> Kresić und Rocco (2012: 19).

<sup>3</sup> Thim-Mabrey (2003: 3).

<sup>4</sup> Joseph (2004: 12).

<sup>5</sup> Llamas, Watt (2010: 1).

<sup>6</sup> Rowley (2012: 42).

<sup>7</sup> Vgl. Salovey/Kokkonen/Lopes/Meyer (2004).

sozialer, kultureller, geographischer und historischer Faktoren [...] und durch individuelle Erfahrungen gesteuert“.<sup>8</sup>

Emotionen können ferner als „Elemente eines individuellen Innenlebens“ und „als öffentliche Phänomene in sozialen Situationen interpersoneller Interaktion“<sup>9</sup> betrachtet werden. Wir sind imstande, in unterschiedlichen Situationen Emotionen entweder auszudrücken oder sie zu verbergen. Aber sie „schaffen sich Ausdruck, und sie beeinflussen unser Handeln, entweder indem sie das Handeln färben □ oder zu neuen, unvorhergesehenen Handlungen führen“.<sup>10</sup> Somit dienen emotional motivierte Handlungen in Interaktionen der Herstellung der Identität.

In der Kommunikation werden den Beteiligten durch verbale und non-verbale Mittel<sup>11</sup> (Gestik, Mimik oder Körperhaltung) zusätzliche Informationen zur Identität gegeben. Mit verbalen und nonverbalen Akten bewerten die Beteiligten sich selbst und andere,<sup>12</sup> was darauf hinweisen kann, dass es für Menschen von nicht unerheblicher Bedeutung ist, welche Identität sie in der Gesellschaft zeigen.<sup>13</sup> Auf diese Weise wird die Sprache zum „Indiz für die Struktur der Gemeinschaften innerhalb einer Gesellschaft“.<sup>14</sup>

Aus der obigen Darstellung wird deutlich, dass unterschiedliche Faktoren bei der Konstituierung der Identität wirksam sind. Uns interessierten vor allem Sprache und Emotionen, und wir wollten mittels sprachwissenschaftlicher, literaturwissenschaftlicher und philosophischer Untersuchungsmethoden zu einigen Antworten betreffs dieses Themas kommen. Dabei erweist sich, dass Kulturbedingtheit, gesellschaftliche Normen, die Bewertung anderer Personen, die Markierung von Gruppenzugehörigkeit und Identifikation mit Anderen, die nicht nur auf Gemeinsamkeiten sondern auch auf Abgrenzungen beruht, durch den Einsatz emotional aufgeladener Lexik zur Konstituierung der Identität beitragen können.

Im ersten Beitrag expliziert **Reinhard Fiehler** das Konzept der emotionalen Identität und verdeutlicht, dass sie ein Komplex von vier Dispositionen ist. Diese Dispositionen betreffen die Emotionen, ihre Manifestation, die Deutung von Emotionen bei anderen und die Prozessierung der Emotionen. Verschiedene Ausprägungen von emotionaler Identität werden beschrieben und ihr Einfluss auf die Kommunikation von Emotionen im Gespräch skizziert. **Bernd Springer** befasst sich mit der kulturellen Bedeutung der sprachlichen Kodierung von Emotionen, und darunter mit dem Wandel und Kontinuitäten der Emotionsgemeinschaften. Den Ausgangs-

---

<sup>8</sup> Fries (2007: 299).

<sup>9</sup> Fiehler (1990: 1).

<sup>10</sup> Fiehler (1990: 1).

<sup>11</sup> Jahr (2000: 61) nennt Studien zum verbalen und nonverbalen Ausdruck von Emotionen.

<sup>12</sup> Goffman (1967: 5).

<sup>13</sup> Croom (2013: 184).

<sup>14</sup> Rowley (2012: 41).

punkt des Beitrags von **Elisabeth Piirainen** bilden Elemente des figurativen Lexikons, anhand derer die identitätsstiftende Funktion der idiomatischen Ausdrücke untersucht wird, in denen mit einer Sprachbezeichnung auf die Klarheit, Verständlichkeit oder aber auf die Unverständlichkeit sprachlicher Äußerungen verwiesen wird. **Mirjana Pehar, Nikolina Miletić** und **Žaklina Radoš** befassen sich mit der Wirkung von Emotionen auf den Fremdsprachenerwerb und auf die Konstituierung der Identität. **Heike Ortner** diskutiert in ihrem Beitrag emotionslinguistische Wege der Rekonstruktion der emotionalen Selbstdarstellung anhand von ausgewählten Beispielen aus der Online-Kommunikation. **Milan Pišl** analysiert die Konstruktion der Identität auf Facebook am Beispiel von Geburtagswünschen, in denen Sprache kreativ verwendet wird, um den Emotionsausdruck zu intensivieren. **Alexa Mathias** stellt die sprachlichen Mittel der Eigengruppenkonstruktion in den Vordergrund und untersucht sie anhand von Liedtexten rechtsextremer Musiker und Bands. **Artur Tworek** befasst sich mit der phonetischen Ebene des sprachlichen Ausdrucks als potentiell Mittel der Identitätskonstituierung. **Anna Espunya** und **Anita Pavić Pintarić** untersuchen im Rahmen der Bewertungstheorie die Verwendung von Emotionen, die die Identifizierung mit bestimmten Gruppen darstellen, sowie mit deren Übersetzung. Das Korpus der Untersuchung bildet der spanische Roman *Los mares del sur* und seine Übersetzungen in der deutschen Sprache. **Petra Žagar-Šoštarić** und **Anita Badurina** befassen sich mit der Identität im Zusammenhang mit Emotionen in Max Frischs Werk *Homo Faber. Ein Bericht* und zeigen, inwiefern sich die Identität des Protagonisten unter dem emotionalen und sozialen Aspekt betrachtet transformiert und was für eine Identität daraus konstruiert werden kann. **Katharina Adeline Engler** zeigt am Beispiel von Theodor Fontanes *Effi Briest*, wie die Selbstbeherrschung der Figuren nicht nur Affekte kontrolliert, sondern ihrerseits eine bestimmte Art von künstlicher Emotionalität hervorruft und identitätsstiftend wirkt. **Sebastian Seyferth** untersucht Themenfelder der Identität und Emotionalität anhand von Textmerkmalen in einer Beschwerdeschrift Johann Geilers von Kayserberg. **Zaneta Sambunjak** befasst sich mit dem Problem der Dekonstituierung der Identität durch verletzte Ehre in der Literatur des Mittelalters und der Renaissance, wobei die Aufmerksamkeit dem Haar- und Bartschneiden und Rasieren geschenkt wird. **Dražen Volk** befasst sich mit Cassirers Anthropologie um zu erläutern, wie Emotion, Sprache und Identität miteinander verbunden sind.

Im Folgenden werden einige Ergebnisse aus dem vorliegenden Sammelband hervorgehoben. Es wurde schon festgestellt, dass Identität in der alltäglichen Kommunikation durch verbale und nonverbale Mittel konstituiert wird, und die Interaktion ist die Voraussetzung für die Konstituierung der Identität. In der Interaktion werden Handlungen und das Erleben von Emotionen und emotional aufgeladenen Einstellungen beeinflusst, und dadurch ergeben sich individuelle Unterschiede im Hinblick auf den Umgang mit Emotionen

(Fiehler). Dabei spielt kulturelle Bedingtheit beim Ausdruck von Emotionen eine Rolle (Springer). Es bestehen Regeln, die bestimmen, welche Ausdrucksformen für emotionale Zustände und Prozesse verwendet werden können und dürfen. Viele Sprachen verfügen über Idiome mit Sprachbezeichnungen als Konstituenten, die emotional positiv oder negativ auf Verständlichkeit und Unverständlichkeit deuten. Solche Ethnostereotype werden aber in der heutigen Lexikographie durch kulturhistorische Erklärungen abgeschwächt (Piirainen).

Beim Fremdsprachenerwerb spielen Emotionen eine wichtige Rolle, besonders wenn das Lernen und die Umgebung positive Emotionen bei den Lernenden hervorrufen. Wenn dies der Fall ist, entwickeln Fremdsprachenlerner interkulturelle und soziale Kompetenz, die auch einen Beitrag zur Konstituierung der Identität leistet (Pehar/Miletić/Radoš).

Bei der Untersuchung neuer Medien liegt das Interesse auf kommunikativen Strategien und Emotionen, die in der Online-Kommunikation, verwendet und ausgedrückt werden. **Sprache kann in sozialen Netzwerken in Verbindung mit visuellen Mitteln kreativ verwendet werden, mit der Absicht, die Intensität des emotionalen Ausdrucks zu steigern (Pišl). Aber zugleich** beeinflusst die räumliche Distanz den Emotionsausdruck, der vor allem zur Konstituierung der Identität in Kommentaren und Bewertungen anderer Personen beiträgt (Ortner).

Identitätsstiftend wirkt Gruppenzugehörigkeit, insbesondere bei Jugendlichen, die ihre Identität gerade innerhalb einer Gruppe schaffen oder verwirklichen wollen. Die kollektive Identität kann z. B. in emotional aufgeladenen Liedtexten verwirklicht werden, da auch diese – neben und in Verbindung mit der Musik – ein Medium zum Ausdruck von Emotionen und Einstellungen sind, und sie verbinden zudem Menschen mit gleicher Weltansicht (Mathias).

In der Mündlichkeit kann Emotionalität durch prosodische Merkmale absichtlich produziert werden. Emotionen können somit zur Identität der Sprecher beitragen (Tworek).

Sprachlich vermittelte Emotionalität hat sich für die Entwicklung von religiöser Identität als wichtig erwiesen (Volk). Im Werk des Theologen Johann Geiler von Kaysersberg wird die emotional aufgeladene Lexik verwendet, um die Angesprochenen anzuklagen und zu warnen, aber auch Lösungen vorzuschlagen, um somit durch das religiöse Bewusstsein eine Identifikationsbasis für alle zu schaffen (Seyferth).

Die Untersuchung von literarischen Werken umfasst Situationen, in denen der Aspekt der Identitätskonstruktion zum Ausdruck kommt. Aus den Analysen wird ersichtlich, dass die Identität konstituiert wird – aufgrund von äußeren Faktoren kann sie jedoch auch wieder zerlegt werden. So wird in der Literatur des Mittelalters und der Renaissance die Frage der Moral, Ehre und Identität sowie das individuelle Gewissen und Engagement in der Gesellschaft durch Haar- und Bartschneiden und Rasieren problematisiert

(Sambunjak). Figuren können Identitätskrisen haben, die dem Individuum dazu verhelfen über seine Identität nachzudenken (Žagar-Šoštarica/Badurina). Wenn fremdsprachliche Literatur übersetzt wird, kann gerade emotional aufgeladene Lexik bei der Übertragung der Identitätsmerkmale eine wichtige Rolle spielen (Espunya/Pavić Pintarić).

Mit diesem Sammelband wird auf den sprachlichen Aspekt der Konstituierung der Identität durch Emotionalität hingewiesen. Der sprachliche Ausdruck von Emotionen beeinflusst das Handeln und die Kommunikation mit Anderen, was zur Konstituierung von Identität beiträgt. Wie die vorliegenden Beiträge zeigen, kann die emotionale Funktion der Sprache aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf ihre identitätsstiftende Rolle hin untersucht werden. Die verschiedenen Untersuchungsansätze und die mit ihrer Hilfe gewonnenen Erkenntnisse zeigen aber auch, dass weitere Forschung zur Rolle der Emotionalität bei der Identitätsbildung wünschenswert ist.

## Bibliographie

- Adam M. Croom, How to do things with slurs: Studies in the way of derogatory words, in: *Language & Communication* 33/2013, S. 177–204.
- Reinhard Fiehler, *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion.* (Reihe: Grundlagen der Kommunikation und Kognition/Foundations of communication and cognition.), Berlin, New York, 1990.
- Norbert Fries, Die Kodierung von Emotionen in Texten, Teil 1: Grundlagen, *Journal of Literary Theory* 2007/1 (2), S. 293–337.
- Erving Goffman, *Interaction Ritual: Essays in Face to Face Behavior*, New Brunswick, New Jersey 1967. Vierte Ausgabe 2008.
- Silke Jahr, *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten*, Berlin, New York 2000.
- John E. Joseph, *Language and Identity: national, ethnic, religious*, Hampshire, New York 2004.
- Lothar Krappmann, Identität/Identity, in: Ulrich Ammon [et al]. (Hrsg.), *Sociolinguistics: an International Handbook of the Science of Language and Society/Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Volume 1, Berlin 2004, S. 405–412.
- Marijana Kresić, Goranka Rocco, *Sprachidentität und Kontext*, in: Claudia Schmidt-Hahn (Hrsg), *Sprache(n) als europäisches Kulturgut. Languages as European Cultural Asset*, Innsbruck, Wien, Bozen 2012, S. 17–38.
- Carmen Llamas, Dominic Watt (Hrsg.), *Language and Identities*, Edinburgh, 2010, hier S. 1.
- Anthony Robert Rowley, Dialekt als Ausdruck regionaler Identität, in: Claudia Schmidt-Hahn (Hrsg): *Sprache(n) als europäisches Kulturgut. Languages as European Cultural Asset*, Innsbruck, Wien, Bozen 2012, S. 39–46.
- Peter Salovey, Marja Kokkonen, Paulo N. Lopes, John D. Meyer, Emotional Intelligence. What Do We Know? in: Antony S. R. Manstead, Nico Frijda, Agneta Fischer (Hrsg.), *Feelings and Emotions. The Amsterdam Symposium*, Cambridge, 2004, S. 321–340.

- Christiane Thim-Mabrey, Sprachidentität - Identität durch Sprache. Ein Problem-  
aufriß aus sprachwissenschaftlicher Sicht, in: Nina Janich/Christiane Thim-  
Mabrey/Albrecht Greule, Albrecht (Hrsg.), Sprachidentität - Identität durch  
Sprache, Tübingen 2003, S.1-18.
- Frank Welz, Rethinking Identity: Concepts of Identity and ‚the Other‘ in Sociological  
Perspective, *The Society. An International Journal of Social Sciences*, 1/2005,  
S.1-25.

# Emotionale Identität - ihr Einfluss auf die Kommunikation von Emotionen im Gespräch

## 1 Einleitung

In meinem Beitrag möchte ich darstellen, welchen Einfluss die personale emotionale Identität auf die Kommunikation von Emotionen in der Interaktion hat (Abschnitt 5). Hierzu werde ich zunächst erläutern, was ich unter emotionaler Identität verstehe (Abschnitt 2), um dann mein Verständnis von Erleben und Emotionen zu explizieren (Abschnitt 3) und Modellvorstellungen zur Kommunikation von Emotionen darzulegen (Abschnitt 4), die erforderlich sind, um den Einfluss der emotionalen Identität zu beschreiben.

## 2 Emotionale Identität

In der emotionalen Sozialisation entwickeln Personen eine individuelle emotionale Identität. Ihre Ausbildung ist Teil der personalen Identitätsentwicklung.<sup>1</sup> Die emotionale Identität lässt sich als Komplex von vier Dispositionen beschreiben:

- Welche Emotionen (und in welcher Intensität) werden präferiert erlebt.
- Wie werden die Emotionen manifestiert: Erfolgt aufgrund von Emotionsregulation keine Manifestation, erfolgt sie dominant in Form von Ausdruck oder durch Thematisierung.
- Wie differenziert werden Emotionen bei anderen wahrgenommen und gedeutet.
- Welche Formen der Prozessierung von Emotionen in der Interaktion werden präferiert.

Die Ausbildung von Identität, so auch von emotionaler Identität, ist ganz wesentlich ein *interaktiver* Prozess:

Identität ist nicht etwas Vorgegebenes, Fixes und Unveränderliches, sondern eine „emergent construction“, das Ergebnis eines rhetorischen Produktions- und Interpretationsprozesses [...], und wird im Gespräch durch die Beteiligten gemeinsam konstituiert [...].<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Schwarz (2000).

<sup>2</sup> Androutsopoulos (2001: 62).

Die Identitätsbildung ist zudem ein *permanenter* Prozess:

Der Identitätsprozeß ist, so sehen es die meisten neueren Ansätze der Identitätsforschung, nicht nur ein Mittel, um am Ende der Adoleszenz ein bestimmtes Plateau einer gesicherten Identität zu erreichen, sondern der Motor lebenslanger Entwicklung.<sup>3</sup>

Die gemeinschaftliche Konstitution und Prozessierung von Identität ist Bestandteil jedweder Interaktion, sie kann dabei allerdings unterschiedlich stark im Vordergrund stehen bzw. thematisch sein.

Die wechselseitige Ausbildung von Identität in der Interaktion umfasst für jeden der Beteiligten drei systematisch aufeinander bezogene Teilaufgaben: (1) Selbstpräsentation, (2) Stellungnahme zur Selbstpräsentation der anderen Person und (3) Reaktion auf die Stellungnahme der anderen Person zur eigenen Selbstpräsentation. Jeder Beitrag zur Interaktion enthält Aspekte der Selbstpräsentation. Zugleich nimmt man mit jedem Beitrag – wie indirekt auch immer – bewertend Stellung zur Selbstpräsentation der anderen Interaktionspartner. In Reaktion auf die Art der Stellungnahme der anderen Person zur eigenen Selbstpräsentation erfolgt dann eine Bekräftigung oder eine Modifikation dieser Präsentation. Da alle Beteiligten diese drei Teilaufgaben bearbeiten und da sie vielfältig miteinander verflochten sind, wird deutlich, dass die Ausbildung von Identität in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander erfolgt.

Die Konstitution und Prozessierung von Identität ist somit ein kommunikativer Prozess, der sich aller Kommunikationskanäle bedienen kann (verbal, prosodisch, nonverbal). Alle drei Teilaufgaben implizieren kommunikative Akte, wobei jede Teilaufgabe in der Interaktion durch verbale Äußerungen thematisch explizit bearbeitet werden kann. Identitätsbildung erfolgt so in und durch Kommunikation und kommt zugleich in ihr zum Ausdruck.

### 3 Konzeptualisierung von Erleben und Emotionen

Über Emotionen sollte man nicht sprechen, ohne vorab verdeutlicht zu haben, welche Konzeptualisierung man zugrunde legt. Für die hier vertretene Position sind die folgenden vier Annahmen konstitutiv<sup>4</sup>:

(1) Emotionen sind eine spezielle Form des Erlebens.

Personen stehen in einem stetigen Bezug zu ihrer Umwelt. Sie erleben diese Umwelt, und sie wirken auf diese Umwelt ein. So sind Erleben auf der einen

---

<sup>3</sup> Keupp/Ahbe/Gmür (1999: 190).

<sup>4</sup> Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Fiehler (1990a: 40–64) sowie Fiehler (2001, 2008).

Seite und handlungsmäßige Einwirkung auf der anderen Seite die beiden zentralen Stränge des Person-Umwelt-Bezugs. Das Erleben ist dabei die innere Seite, das handlungsmäßige Einwirken die nach außen gerichtete. Das Erleben umfasst alles, was der Registrierung und Verarbeitung von Umwelteindrücken sowie der Handlungsorientierung und -vorbereitung dient. Das handlungsmäßige Einwirken beinhaltet alle Formen der Einflussnahme auf die Umwelt. Erleben und Handeln sind dabei eng miteinander verzahnt: Das Erleben resultiert aus Handlungen, es begleitet das Handeln und führt zu Handlungen.

Das Erleben ist ein ganzheitlicher Modus, in dem Personen sich in ihrer Beziehung zur Umwelt und zu sich selbst erfahren. Gleichwohl kann man analytisch an ihm verschiedene Komponenten unterscheiden. Es umfasst die verschiedenen Sinneswahrnehmungen, Kognitionen, Erwartungen, Bewertungen, Gefühle, Empfindungen und Handlungsimpulse. Man kann sicherlich noch weitere Komponenten annehmen oder das Erleben feiner differenzieren, aber für die hier verfolgten Zwecke mag diese Differenzierung ausreichen. Alle Aktivitäten des Erlebens erfolgen gleichzeitig und parallel zueinander, wobei die einzelnen Komponenten im Zeitverlauf unterschiedlich dominant sein können. Es gibt Phasen, in denen Gefühle und Empfindungen das Erleben beherrschen, ebenso wie solche, bei denen Sinneswahrnehmungen und Reflexionen im Vordergrund stehen.

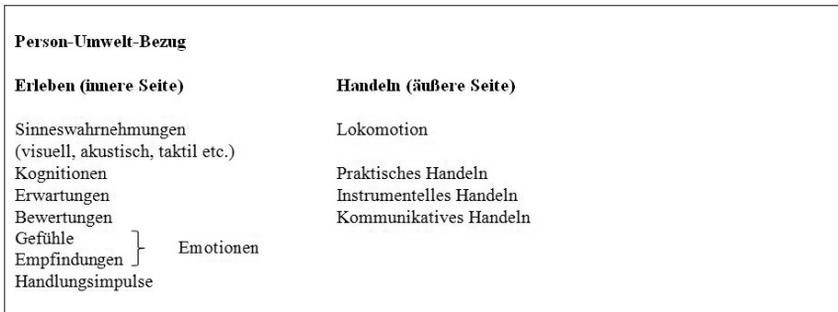
Gefühle sind nach dieser Auffassung ein spezifischer Bestandteil des Erlebens. Einen anderen Bestandteil stellen die Empfindungen dar. Man kann Ärger, Ekel und Freude – als Beispiele für prototypische Gefühle – ebenso erleben wie Irritation, Unsicherheit, Neugier, Müdigkeit und Hunger, was für mich zwar Erlebensformen, aber keine bzw. keine ‚reinen‘ Gefühle sind. Bei Unsicherheit z. B. spielen bestimmte kognitive Prozesse eine wesentliche Rolle, bei Müdigkeit und Hunger sind es physische Zustände. Diese zweite Gruppe wird hier als Empfindungen angesprochen. Sie sind höchst vielfältig und von der Forschung bisher nur unzureichend berücksichtigt und differenziert: „Unsere Sprache erlaubt die Differenzierung einer ungeheuren Vielzahl psychologisch relevanter Zustände, die in der modernen Psychologie häufig unerforscht und undiskutiert bleiben.“<sup>5</sup> Im Folgenden bezeichne ich Gefühle und Empfindungen zusammenfassend als Emotionen.

Auch das handlungsmäßige Einwirken lässt sich in verschiedene Komponenten differenzieren: Lokomotion, praktisches Handeln, instrumentelles Handeln und multimodales kommunikatives Handeln. Hier sind ebenfalls weitere oder feinere Differenzierungen möglich.

---

<sup>5</sup> Scherer (1983: 415).

Fasst man diese Überlegungen zu einem Modell der Person zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:



(2) Emotionen erfüllen primär die Funktion einer *bewertenden Stellungnahme*.

Emotionen sind im Rahmen des Erlebens ganzheitliche, automatisierte und unmittelbare Reaktionen. Sie erfüllen primär die Funktion einer *bewertenden Stellungnahme*. Jede konkrete Emotion ist beschreibbar als äquivalent mit einer spezifischen Belegung der folgenden Formel:

*Emotion A ist eine bewertende Stellungnahme  
zu X  
auf der Grundlage von Y  
als Z.*

Hierbei sind für X, Y und Z folgende Belegungen möglich:

zu X	auf der Grundlage von Y	als Z
(1) Situation	(1) Erwartungen	(1) (gut) entsprechend
(2) andere Person - Handlung - Eigenschaft	(2) Interessen, Wünsche	(2) nicht entsprechend
(3) eigene Person - Handlung - Eigenschaft	(3) (akzeptierte) soziale Normen/Moralvorstellungen	
(4) Ereignis/Sachverhalt	(4) Selbstbild	
(5) Gegenstände	(5) Bild des anderen	
(6) mentale Produktionen		

Ärgere ich mich beispielsweise, weil ich eine Vase umgestoßen habe, so lässt sich dies auffassen als bewertende Stellungnahme zur eigenen Person (bzw. einer Aktivität von ihr) auf der Grundlage des Selbstbildes (bzw. Erwartungen über mein Verhalten) als nicht entsprechend. Freue ich mich bei dem Gedanken, dass ich morgen Besuch bekommen werde, so ist dies beschreibbar als bewertende Stellungnahme auf der Grundlage meiner Wünsche (oder Erwartungen) zu einer mentalen Produktion als gut entsprechend. Wenn ich über den Tod einer Person traure, so handelt es sich um eine bewertende Stellungnahme zu einem Ereignis/Sachverhalt auf der Grundlage meiner Interessen bzw. Wünsche als nicht entsprechend.

- (3) Emotionen werden als *sozial verfasste* und *sozial geregelte* Phänomene betrachtet. Sie unterliegen individuell wie sozial *Emotionsregeln* und der *Emotionsregulation*.

Die soziale Verfasstheit von Emotionen wird besonders deutlich im Zusammenhang mit den Regeln der Emotionalität, die über weite Strecken unser Fühlen und die Manifestation und Prozessierung von Emotionen bestimmen.<sup>6</sup> Zu unterscheiden sind vier Typen, die das emotionale Geschehen auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen regeln: Emotionsregeln, Manifestationsregeln, Korrespondenzregeln und Kodierungsregeln.

*Emotionsregeln* (= *feeling rules*) geben an, welches Gefühl (und in welcher Intensität) für einen bestimmten Situationstyp aus der Sicht der betroffenen Person und aus der Sicht anderer Beteiligter angemessen bzw. sozial erwartbar ist:

There seem to be relatively clear cultural expectations as to how appropriate particular emotions and particular intensities of emotion are in particular situations.<sup>7</sup>

Types of situation are paradigmatically linked to the emotions they afford by *convention*. The link is neither deterministic nor biological, but socio-cultural.<sup>8</sup>

Die allgemeine Form dieser Regeln ist:

*Wenn eine Situation gedeutet wird als Typ X,  
ist es angemessen und wird sozial erwartet,  
ein emotionales Erleben vom Typ Y zu haben.*

Stellt z. B. etwas einen unwiederbringlichen Verlust dar (wird eine Situation so gedeutet), dann ist es angemessen und wird sozial erwartet, zu trauern. Befinde ich mich in einer entsprechenden Situation, erwarte ich, diese Emotion zu fühlen, und der Interaktionspartner unterstellt mir auf der Grundlage dieser Emotionsregel dieses Gefühl und deutet mein Verhalten in diese Richtung.

<sup>6</sup> Vgl. Hochschild (1979).

<sup>7</sup> Scherer/Summerfield/Wallbott (1983: 360–361).

<sup>8</sup> Coulter (1979: 133).

*Manifestationsregeln* (= *display rules*) regeln, in welcher Situation welches Gefühl (wie intensiv) zum Ausdruck gebracht werden darf oder muss. Ein Beispiel: Der Hund eines Jungen ist überfahren worden. Der Junge weint. Die Äußerung *Ein Mann weint doch deswegen nicht* tastet wohl nicht die Emotionsregel an, dass der Junge Trauer empfinden darf, sie normiert aber die Manifestation dieses Fühlens auf der Grundlage der Manifestationsregel: Wenn männliche Personen traurig sind, ist es angemessen und wird sozial erwartet, dass sie dies nicht oder auf andere Weise als durch Weinen manifestieren.

*Korrespondenzregeln* kodifizieren, welche korrespondierenden Emotionen bzw. welche korrespondierenden Manifestationen angemessen und sozial erwartbar sind, wenn ich in einer Situation meinen Interaktionspartner als spezifisch emotional deute (z. B. verzweifelt, wütend, fröhlich). Wenn ich z. B. sehe, dass mein Gegenüber traurig ist, darf ich mich nicht weiter ausgelassen und fröhlich fühlen, zumindest darf ich es nicht zeigen.

Bei den *Kodierungsregeln* handelt es sich um diejenigen Konventionen, die beschreiben und festlegen, welche Verhaltensweisen als Manifestation einer Emotion gelten. Sie betreffen also einerseits die Verhaltensweisen, mit denen ein Gefühl manifestiert werden kann, und andererseits die Indikatoren im Verhalten, an denen ein Gefühl beim Interaktionspartner erkannt wird.

Wesentlich an dem hier vorgestellten Modell eines Systems von Regeln der Emotionalität ist, dass nicht nur das Ausdrucks- bzw. Manifestationsverhalten sozialen Normen und Konventionen unterliegt, sondern dass es für die *Emotionen selbst* entsprechende Regeln gibt, an denen sich Interaktionsbeteiligte orientieren. Weicht das individuelle Erleben von den Regeln ab, kann durch *Emotionsregulation* eine individuelle oder interaktive Abstimmung zwischen emotionalen Erfordernissen und individuellen Emotionen erfolgen.<sup>9</sup> Das System der Gefühlsregeln ist sozial vielfältig diversifiziert: Sie variieren rollen-, geschlechts-, situations- und (sub-)kulturspezifisch. Die Regeln der Emotionalität sind also keineswegs universell, auch wenn – besonders für Kodierungsregeln – immer wieder versucht worden ist, dies nachzuweisen.

(4) Emotionen werden von mir aus einer sprachwissenschaftlichen, genauer: aus einer gesprächsanalytischen Perspektive betrachtet. D. h. sie sind primär als *Phänomene der Interaktion* relevant.

Emotionen in der interpersonalen Interaktion stellen deutlich etwas anderes dar als Emotionalität im Kontext schriftlicher Texte. Sie sind analytisch mit anderen Anforderungen verbunden.<sup>10</sup> Zentral für eine gesprächsanalytische Sichtweise ist, dass Emotionen in der Interaktion kommuniziert werden. Dies geschieht, indem sie *manifestiert*, *gedeutet* und *interaktiv prozessiert* werden.

---

<sup>9</sup> Vgl. Fiehler (1990 a: 87–93).

<sup>10</sup> Vgl. Schwarz-Friesel (2007) und Winko (2007).

Gefühle und Empfindungen werden so primär als veröffentlichte betrachtet und hinsichtlich ihrer Funktionen in der Interaktion thematisiert.

## 4 Kommunikation von Erleben und Emotionen

### 4.1 Manifestation von Emotionen

Es gibt zwei grundsätzlich unterschiedliche Verfahren, Gefühle und Empfindungen zu manifestieren: Sprecher können ihnen auf verschiedene Art und Weise Ausdruck verleihen oder sie können Emotionen zum Thema, zum Gegenstand der Kommunikation machen. Entsprechend sind einerseits Verfahren des *Ausdrucks* und andererseits Verfahren der *Thematisierung* von Emotionen zu unterscheiden.

Während bei der Thematisierung eine Emotion durch eine Verbalisierung zum Thema der Interaktion gemacht wird, sind Ausdrucksphänomene nicht an Verbalisierungen gebunden (sie können sie aber natürlich begleiten), und sie machen das mit ihnen manifestierte Erleben nicht (notwendig) zum Thema der Interaktion. Ein unwirsches *Kannst du vielleicht auch mal pünktlich sein?* bringt zwar durch Intonationskontur, Stimmcharakteristika, Sprechgeschwindigkeit etc. ein Erleben zum Ausdruck, thematisiert es aber nicht, wie es mit *Das macht mich ganz ärgerlich. Deine ewige Unpünktlichkeit!* der Fall ist. Das emotionale Erleben kann also Thema der verbalen Kommunikation sein. Wir kommunizieren dann über Emotionen. Dies ist die Grundstruktur der *Thematisierung* von Emotionen.

Meistens ist aber ganz etwas anderes das Thema der verbalen Kommunikation. Wir kommunizieren über etwas anderes, aber *daneben und zugleich* kommunizieren wir – durch die Art, wie wir über das Thema kommunizieren – Emotionen. Sie haben die Funktion bewertender Stellungen zum Thema, aber auch zu weiteren Aspekten: zu anderen Personen, ihren Handlungen, zu uns selbst etc. Dies ist die Grundstruktur des *Ausdrucks* von Emotionen.

In der Interaktion verläuft die Kommunikation von Emotionen zu einem wesentlichen Teil über den *Ausdruck* von Emotionen und die Deutung dieses Ausdrucks. Emotionsausdruck, wie er an einer bestimmten Stelle der Interaktion erfolgt, ist eine Funktion einerseits von *zugrundeliegenden Emotionen* und andererseits von *Manifestationsregeln*, die besagen, welcher Ausdruck in der betreffenden Situation angemessen ist und sozial erwartet wird. Emotionsausdruck wird hier also nicht ausschließlich als eine Folge von innerpsychisch existierenden Emotionen verstanden (dies ist die gängige Auffassung), sondern Emotionsausdruck in der Interaktion wird *gleichermaßen* von Emotionen wie von Manifestationsregeln bestimmt.

Unter *Emotionsausdruck* verstehe ich alle Verhaltensweisen (und physiologischen Reaktionen) im Rahmen einer Interaktion, die im Bewusstsein, dass

sie mit Emotionen zusammenhängen, in interaktionsrelevanter Weise manifestiert werden und/oder die vom Interaktionspartner wahrgenommen und entsprechend gedeutet werden. Emotionsausdruck wird auf diese Weise von vornherein in seiner kommunikativen Funktion im Rahmen von Interaktion erfasst.

Das Verhältnis von Ausdruck und Emotion kann auf dieser Grundlage folgendermaßen bestimmt werden: In spezifischen Situationen gelten spezifische Verhaltensweisen und physiologische Reaktionen spezifischer Personen(-gruppen) bei spezifischen Personen(-gruppen) als Ausdruck einer bestimmten Emotion bestimmter Intensität, und u. U. drücken sie eine solche Emotion tatsächlich auch aus.

Bei der *Thematisierung* von Emotionen sind mindestens vier Verfahren zu unterscheiden. Dies sind (1) die begriffliche Emotionsbenennung, (2) die Emotionsbeschreibung, (3) die Benennung/Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen/Sachverhalten und (4) die Beschreibung/Erzählung der situativen Umstände, in deren Rahmen ein Erleben stattfand.

#### (1) Begriffliche Emotionsbenennungen

Erlebensprozesse können durch begriffliche Emotionsbenennungen verbal thematisiert werden. Emotionsbegriffe sind sozial vorgeformte Deutungsmöglichkeiten für individuelles Erleben, sie sind sozial normierte Möglichkeiten, ein Erleben zu typisieren und zu bezeichnen. Die Gesamtheit dieser Benennungen bildet den *Emotionswortschatz* einer Sprache. Emotionsbegriffe existieren als allgemeine (*Gefühl, Stimmung, Erleben*) und als differentielle (*Angst, Freude, Faszination*). Sie liegen in nominaler, verbaler und adjektivi-scher Form vor.

Der Emotionswortschatz lässt sich nicht klar begrenzen. Dies ist eine Folge der Tatsache, dass die meisten Ausdrücke, mit denen wir über innere Zustände sprechen, nicht nur emotionale, sondern auch kognitive, bewertende, motivationale, physiologische und verhaltensdispositionelle Bedeutungskomponenten haben, mit denen sie in der Kommunikation relevant werden können.<sup>11</sup>

#### (2) Emotionsbeschreibungen

Emotionsbeschreibungen sind mehr oder minder ausführliche Versuche, ein spezifisches Erleben dem Interaktionspartner durch Umschreibungen zu verdeutlichen. Wichtige sprachliche Mittel zur Realisierung von Emotionsbeschreibungen sind u. a. der Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln, feste

---

<sup>11</sup> Vgl. Fiehler (1990b).

metaphorische Wendungen (Phraseologismen) und der metaphorische Gebrauch von Ausdrücken:

- Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln  
Erlebensdeklarative Formeln sind Ausdrücke, die das, was in ihrem Skopus auftritt, als Emotion deklarieren und somit als Ganzes eine spezifische Emotion beschreiben. Zu diesen Formeln gehören Ausdrücke wie: *ich fühlte (mich) X, ich hatte das Gefühl X; ich empfand X, es ging mir X, mir war X (zumute)* etc. Im Skopus dieser Formeln können stehen: (a) emotionsbenennende Begriffe (*Ich fühlte mich verängstigt/deprimiert/froh/etc.*), (b) Kurzvergleiche (*Ich fühlte mich leer/beschissen/wie neugeboren/etc.*) und (c) mit *wie* oder *als ob* eingeleitete Vergleiche oder Bilder (*Ich fühlte mich wie ein Sonnenkönig/als ob mir der Boden unter den Füßen weggliht/wie damals in der Situation als [Situationsbeschreibung]/etc.*).
- Feste metaphorische Wendungen  
Bildlich-metaphorische Mittel spielen auch ohne erlebensdeklarierende Formeln eine zentrale Rolle bei Emotionsthematisierungen, die mit Hilfe von Beschreibungen vorgenommen werden: *Es kocht in mir. Das haut mich aus den Schuhen/ist ein Schlag ins Kontor. Du treibst mich auf die Palme.* etc.
- Metaphorischer Gebrauch von Ausdrücken  
Neben den festen Wendungen ist der metaphorisch-bildliche Gebrauch von Ausdrücken ein weiteres Mittel der Emotionsbeschreibung: *Ich hänge durch. Die Prüfung steht mir bevor. Ich war völlig zu.* etc.

### (3) Benennung/Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen/Sachverhalten

Werden in einer Interaktion Ereignisse bzw. Sachverhalte benannt oder beschrieben, die mitsamt ihren Konsequenzen für den Sprecher deutlich negativ oder positiv besetzt sind, so kann auf diese Weise die mit diesen Ereignissen verbundene Emotion zum Thema der Interaktion gemacht werden. Dies insbesondere, wenn die Äußerung von entsprechenden Ausdrucksphänomenen begleitet wird, z.B. *Mein Hund ist gestern überfahren worden!* (mit entsprechender Mimik und Intonation).

### (4) Beschreibung/Erzählung der situativen Umstände eines Erlebens

Eigene oder fremde vergangene Emotionen können thematisiert werden, indem die situativen Umstände oder der Ablauf der Ereignisse beschrieben, berichtet oder erzählt werden. Es wird berichtet oder erzählt, *um* die Emotion in der betreffenden Situation kommunikativ zu verdeutlichen. Ziel solcher Berichte oder Erzählungen in erlebensthematisierender Absicht ist, dass der Hörer sich die betreffende Situation vergegenwärtigt und durch Rückgriff auf die für diesen Situationstyp geltenden Emotionsregeln erschließt, wie sich der andere gefühlt hat, als er das entsprechende Erlebnis hatte. Die Beschreibung der situativen Umstände und Abläufe kann dabei ausschließlich aus der